

# Ein römisches Tonlämpchen aus Hückeswagen

von Wilhelm Blankertz

Forscherarbeit bringt viel vergebliche Mühe, aber bisweilen auch einen frohen Tag. Unvergeßlich sind mir z. B. die Augenblicke, wo ich die erste Steinaxt der Gemeinde Hückeswagen in der Hand hielt, die erste Wallburg unseres Raumes und sein erstes großes frühgeschichtliches Eisenfeld fand. Eine gleich schöne Stunde war es, als mir im Frühling dieses Jahres mein noch nicht zehnjähriger Enkel ein „Ding“ brachte, das sein Vater bei der Gartenarbeit aus der Tiefe des Bodens geworfen hatte und von dem der Kleine meinte, daß es etwas für den Großvater wäre. Aber er wollte auch wissen, was er gefunden hatte, und ich durfte ihm mit Genugtuung sagen, daß er den ersten römischen Fund in unserer Heimat getan habe. Es war ein r ö m i s c h e s T o n l ä m p c h e n. Um ganz sicher zu gehen, legte ich das Fundstück zur Begutachtung auch dem Landesmuseum Bonn vor. Mein Urteil fand Bestätigung: römisches Tonlämpchen ohne jede Einschränkung.

Das Lämpchen führt seinen Namen, weil es aus Ton gefertigt und verhältnismäßig klein ist, seine Länge beträgt 10 cm, seine größte Breite 6,5 cm. Es wurde mittels Drehscheibe geformt und im Töpferofen hart gebrannt. Lampen sollen leuchten, dazu bedürfen sie eines Brennstoffes und eines Dochtes. Dementsprechend besitzt auch unser Lämpchen zwei Hauptteile, den Raum für den Brennstoff und das „Schnäuzchen“ für den Docht. Die „Ölkammer“ hat einen Durchmesser von 6,5 cm und ist 4 cm hoch. Sie besitzt oben eine kleine runde Öffnung zum Eingießen, die durch einen Deckel verschlossen werden kann. Das Schnäuzchen verjüngt sich und richtet sich am Ende senkrecht in die Höhe. So kann man, wie geschehen, das Lämpchen mit einem Frosch vergleichen. Statt Öl verwendete man auch Tierfette, Talg oder „Ungel“, wie man bei uns im Mittelalter sagte. Der Docht wurde aus Leinenfäden, den Fasern des Wollkrauts (Königskerze) oder aus Papier gedreht. Man führte ihn durch eine kreisrunde Brennscheibe, Brenner, die genau in die Öffnung des Schnäuzchens paßte. Ganz selten kamen auch zweischnäuzige Lämpchen vor. Der Schnauze gegenüber besitzt das Lämpchen einen 2 cm langen Griff, der als „Handhabe“ beim Tragen diente.

Was wissen wir nun aus der Geschichte dieser Lampen? Ihr Gebrauch ist uralte. Sie wurde nach der Überlieferung antiker Schriftsteller von Ägyptern erfunden, die Rizinusöl als Brennstoff verwendeten. Sie dienten dem häuslichen Gebrauch, fanden daneben aber auch bei Festen und sogar im Kult Verwendung. In Ägypten beispielsweise feierte man das „Fest der Lampen“, bei dem sie zur Beleuchtung der Häuser dienten. Sie brannten auch bei der Leiche eines geliebten Toten und hatten dann nicht selten die soeben erwähnte Froschgestalt, denn der Frosch, der im Herbst in die Unterwelt des Nilschlammes hinab taucht, aber im Frühling wieder zu neuem Leben empor steigt, galt als Symbol der Auferstehung. Wir besitzen auch Zeugnisse, daß sie an Gräbern brannten. Hier steckt wohl der Ursprung der heute noch lebenden Sitte, am Allerseelentag die Gräber der Toten mit brennenden Lichtern zu schmücken. Der heilige Chrisostomos, gestorben 407, erzählt, daß man zu seiner Zeit, wenn man einem Neugeborenen seinen Namen geben wollte, mehrere Lampen anzündete und an jeder einen Namen befestigte. Das Kind erhielt den Namen der Lampe, die zuerst erlosch. Hier wurde die Lampe zur Schicksalsverkünderin, denn die Flamme war Sinnbild des Lebens, im heidnischen wie im christlichen Altertum. Es herrschte darum die Sitte, eine Lampe nie auszulöschen, sondern sie ausbrennen zu lassen. Ihr Leben durfte nicht vernichtet werden, solange sie keinen Schaden anrichtete. Sie gleicht auch darin einem lebenden Wesen, daß sie Nahrung nötig hat und von selbst stirbt; sie gibt einen Schrei von sich, wenn man sie auslöscht, wie ein Tier, das man tötet.

Der heilige Hieronymus, um 330-420 berichtet, daß in jedem römischen Hause ein Heiligtum der Göttin Tutela gewesen sei, vor deren Bildnis Tag und Nacht Kerzen oder Lampen brannten. Wer denkt dabei nicht an „das ewige Licht“ in den altchristlichen Kirchen? Sklaven wurden in Rom befreit unter der Bedingung, daß jeder von ihnen abwechselnd von Monat zu Monat das Öl zu den Lampen besorgte, die am Grabe ihres Befreiers einst brennen sollten. Diese Sitte berührt gerade uns Hückeswagener und auch andere bergische Menschen. Als bei uns im Jahre 1296 die „Eigenschaft“, d. h. die Gutshörigkeit unserer unfreien Bauern aufgehoben wurde, geschah es ebenfalls unter der Bedingung, daß die Freigelassenen und ihre Nachkommen zu ewigen Zeiten am Tage der heiligen Katharina, dem 25. November, das Wachs zur Herstellung der Kerzen zu liefern hatten, die in der Katharinenkirche auf ihrem Altar brannten. „Wachszinsige“ nannte man sie geradezu wegen dieser Pflicht.

Einige Lampen tragen auf ihrer Oberseite Bilder und führen daher den Namen „Bildlampen“. Solche Bilder stellen im alten Rom z. B. Amor mit Dreizack und Delphin, Odysseus mit Polyphem, Merkur, Mänaden, Gladiatoren, Ruderboote und springende Löwen dar. Andere zeigen auch unzüchtige Darstellungen. Noch andere tragen die Namen ihres Besitzers oder Verfertigers oder kurze Wünsche an die Götter.

Auf der Bodenfläche ist häufig ein Stempel eingebrannt, sehr oft steht da Strobil, wohl der Name des Töpfers, und ich erinnere mich gelesen zu haben, daß es noch bis in unsere Zeit in der Untermaingegend eine alte Töpferfamilie Strobel gab. Die Bodenmarke ist oft nicht mehr kenntlich, auch bei unserem Lämpchen nicht.

Die ältesten römischen Lämpchen sind ohne Zierrat, solche aus der Zeit Kaiser Augustus haben insbesondere keine Bilder oder Figuren. Da sie auch bei uns fehlen, haben wir die Zeitbestimmung für ihr Alter.

Woher stammt nun unser Lämpchen? Ohne Zweifel aus Köln. Schon früher kannte man Kölner Töpfereien, die solche Lämpchen herstellten; aber gerade in letzter Zeit, 1927-1938, hat man dort eine Menge Werkstätten aufgedeckt mit zahllosen Bruchstücken von Bildlampen aus weißgrauem oder grauschwarz verbranntem Ton und auch manche bildlose Stücke.

Ich erwähnte oben, daß auch Kerzen im Heiligtum eines jeden römischen Hauses bei festlichen Veranstaltungen brannten, ein Brauch, der in unseren christlichen Kirchen noch heute besteht. Von den Ständern, in denen sie befestigt waren, glaube ich, im Hückeswagener Raum zwei Fußstücke gefunden zu haben. Da sie jedoch auch einer etwas späteren Zeit angehören können, gehe ich heute noch nicht darauf ein.

Auf andere Funde aber, die ich in den älteren Eisenfeldern der Mul und anderswo hob, wirft der römische Charakter unseres Lämpchens ein neues Licht. Es handelt sich um unsere kleinen Hufeisen. Sie sind nur 7 cm lang und etwa gleich breit, flach mit winzigen Stollen und jederseits mit drei Löchern für die Hufnägel. Sie wurden von Fachleuten schon früher als römisch angesprochen, aber in Ermangelung anderer römischer Funde bei uns blieb die Deutung ungewiß. Auch konnte die Frage, ob die Römer überhaupt den Hufbeschlag schon gekannt hätten, nicht eindeutig mit Ja! beantwortet werden. Heute ist die Sache entschieden. Auf der römischen Salburg bei Bad Homburg vor der Höhe fand man 163 Stück dieser kleinen Hufeisen, mit ihnen Pferdeknöchel, Hufnägel und Werkzeuge, die nur zum Hufbeschlag Verwendung gefunden haben konnten. Doch nicht nur hier, sondern an vielen Orten, wo einst Römer siedelten oder Krieg führten, hat man sie aus der Erde gehoben. Ich habe die von der Salburg selber gesehen; sie stimmen mit den unserigen überein. Ich kenne auch die kleinen römischen Hufeisen im Burgmuseum zu Horn in Lippe und habe sie mir schon vor Jahren abgezeichnet. Auch sie entsprechen denen unserer Eisenfelder, und zwar in Größe, in der flachen Gestalt, der Beschaffenheit der Stollen und der Anzahl der Löcher für die Hufnägel. Nach einem Bericht des Bergischen Forschers Schierenberg, vom Jahre 1888 „fanden sie sich bei Horn in so großen Mengen, daß die Arbeiter sie in Schiebkarren zum Trödler gefahren und für Alteisen verkauft haben“. Schon damals deuteten süddeutsche Forscher sie als römisch. Heute ist diese Annahme die allgemein gültige, und man nimmt mit Schierenberg an, daß sie entweder von den Maultieren des römischen Trosses oder von den Pferden der römischen Reiterei stammen, die während der Schlacht im Teutoburger Walde, 9 n. Ztw., mit ihrem Führer zu entkommen suchte, aber bei Horn von den Germanen zusammengehauen wurde. Dann gehören sie derselben Zeit an, wie unsere Lämpchen.

In diesem Zusammenhang gewinnt eine Bemerkung besondere Bedeutung, die ich bei Kurt Pastenaci in seiner Arbeit *„Die großen germanischen Führer“* (S. 38) fand. Sie lautet: „Da in den Gauen zwischen Ruhr und Sieg, die die Sugambren bewohnten, zahlreiche Eisenschmelzöfen aus den letzten beiden Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung in Resten gefunden worden sind, ist es nicht unwahrscheinlich, daß dort zu jener Zeit ein Zentrum der germanischen Waffenfabrikation vorhanden gewesen ist, das vielleicht schon Cäsar durch seine beiden Rheinübergänge (55 und 53 vor Ztw.) treffen und vernichten wollte. *„Das ist, wie er selbst gesteht, nur eine Wahrscheinlichkeit“*. Ich erachte sie trotzdem für die Frühgeschichte unserer Heimat für so bedeutungsvoll, daß sie an dieser Stelle nicht fehlen soll. Denn zu der Gegend zwischen Ruhr und Sieg gehört auch Hückeswagen, Reste seiner frühgeschichtlichen Eisenschmelzöfen habe ich hier schiebkarrenweise gefunden, und Zeugen der gleichalterigen Eisenverhüttung und -verarbeitung - auch zu Waffen! - gibt es zwischen Ruhr und Sieg nirgendwo mehr als bei uns. Ich habe rund 200 ihrer Stätten wiedergefunden. Und warum sollten die Römer der benachbarten Colonia Agrippinensis (Kölns), wo sie zur Zeit des Augustus (35 vor bis 14 n. Ztw.) saßen, dies *„Zentrum germanischer Waffenfabrikation“* nicht gekannt und versucht haben, es zu zerstören oder gar auszunutzen, bis sie nach den Siegen des Arminius, 9 - 16 n. Ztw., das rechte Rheinufer bis ins Neuwieder Becken hinein endgültig aufgeben mußten? Erklärt sich ihre Anwesenheit bei uns mit ihrer vorübergehenden Ausbeutung des Erzvorkommens in unseren Bergen, seiner Verhüttung und Verarbeitung? Waren es ihre Maultiere oder Pferde, die sie dabei einsetzten zum Transport des Rohstoffes an die Arbeitsplätze und zum Wegschaffen der Fertigwaren? Gingen die Hufeisen dabei verloren, oder wurden diese dort geschmiedet? Gebrauchen sie Lämpchen der gefundenen Art zur Beleuchtung ihrer sicherlich einfachen Notwohnungen? Oder stammen die kleinen Hufeisen bereits aus keltischer Zeit? Fest steht auch gerade bei den Kelten eine besonders gepflegte Pferdezucht, selbst das Wort Pferd ist keltisch und auch die germanischen Tenkterer, die zur Zeit der Römer in unserem bergischen Raume siedelten, werden als ausgezeichnete Reiter gerühmt. Daß die germanischen Pferde klein waren, viel kleiner als unsere, wissen wir bestimmt.

Eine größere, kräftigere deutsche Pferderasse entsteht durch die Zucht erst allmählich von den Tagen Karls des Großen an, und zwar mit dem Aufkommen eines schwergerüsteten Ritterstandes, für den die kleineren Pferde der früheren Zeit zu schwach waren. Ich besitze eine genügende Sammlung von Hufeisen, die das langsame Größerwerden der Rasse deutlich aufweist. Einige Stücke davon befinden sich in Schloß Burg. Für die merovingisch-fränkische Zeit kommen unsere kleinen Hufeisen nicht mehr in Betracht. Von Maultieren als Lastträgern aus ihr wissen wir so gut wie nichts. Nur weitere Forschungen können hier weiter helfen und die Sache restlos klären.

Sollte es mir selbst nicht mehr vergönnt sein, sie zu leisten, so überlasse ich sie meinem Nachfolger in der Heimatforschung. Sie werden viel vergebliche Mühe, aber bisweilen auch einen frohen Tag haben wie ich!